Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Schulblätter

Band: 2 (1836)

Heft: 1-2

Artikel: Rede, gehalten bei der feierlichen Eröffnung des Seminariums in

Lenzburg am 21. April

Autor: Keller, A.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-865840

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Rebe,

gehalten bei der feierlichen Eröffnung des Seminariums in Lenzburg am 21. April von Herrn A. Keller, Seminardirektor, Mitglied des Kantonsschulrathes.

Verehrungswürdige Verfammlung!

20enn die Sorge und Pflege seines unsterblichen Geistes eine der würdigsten und erhabensten Aufgaben des mensch= lichen Geschlechtes ist; wenn Bildungsanstalten die sicherste und heiligste Gewähr der schönern und bessern Zukunft, be= sonders eines freien Volkes find; wenn selbst verhängnifvolle Staatsummälzungen, abgefehen von andern fegendreichen Folgen, die sie begleiten können, schon in den aus ihnen bervorgegangenen Erziehungswerken ihre vollste Entsühnung und die würdiaste Weihe finden: so ist der heutige Tag für das Nargauische Volk von schöner und hochwichtiger Be= deutung. Wir feiern die Wiedergeburt der höchsten unserer Volksbildungsanstalten, die Verjüngung derjenigen Anstalt, welche der Volksschule ihre Lehrer zu geben und durch Diese den ersten Samen der öffentlichen Erziehung für alles Volf im Lande auszustreuen bestimmt ift. Wenn die oberste Landesbehörde dem Nargauischen Volke bereits durch das neue Schulgesetz einen neuen Beweiß gewissenhafter Vollziehung seiner Verfassung in ihren wichtigften Grundfägen gab; fo erhält es am heutigen Tage von feiner neuen hoch= sten Vollziehungsbehörde die thatsächliche Versicherung, daß sie das schöne Werk feiner geistigen, wie bürgerlichen Eman= cipation mit dem gleichen Sinne, womit es bei der Entste= hung unsers jugendlichen Freistaates begonnen wurde, aber mit rüstigern Kräften und durchgreifendern Mitteln för= dern und im Blicke auf die Zukunft das Aargauische Volk gegen die Gefahren geistiger und bürgerlicher Anechtschaft in Rirche und Staat waffnen und sicher stellen wolle.

Es foll damit weder dem Gesetzaeber noch dem Vollgieher schön geredet fein. Sie haben gethan, mas das felbstherrliche Volt in seiner Verfassung heischte, die Bedürfnisse des Landes fordern, und die allgemeine Richtung der Zeit und des Weltgeistes gebietet. - Vervollkommnung des öffentlichen Unterrichts und der Jugendbildung ist ein verfasfungsmäßiger Grundsatz unsers verjungten Staatslebens; und wenn Geistesbildung bei den Volksführern, Gewerbs= fleiß bei ben Bürgern zu Stadt und Land, und vaterlan= dische Gesinnung Aller die ersten Grundfesten unsers Freistaates und seine bleibenden Anhaltspunkte in gefahrvollen Tagen waren, so daß wir ohne diese wissenschaftliche und industrielle Rultur unsere Stellung im Vaterlande nicht mehr behaupten könnten; so legt uns schon die Pflicht der Ehre und Selbsterhaltung ein rastloses Bildungsstreben auf. Mögen aber einst, wie denn zur ununterbrochenen Förderung der menschlichen Kultur die Vorsehung zu den wunderbarften und nicht felten fich widersprechendsten Mitteln greift, mogen einst Ginsiedeleien und Klöster, dann Ritter= burgen und Bürgerstädte, Tyrannen und Mordnächte, Flammberge und Morgensterne, Göldnerdienste und Aristokratien sich seit der Völkerwanderung abgelöst haben, um unser Vaterland in einer fortlaufenden Entwicklung zu erhalten; heute bedarf der Weltgeift anderer Träger feines Lebens. Allseitige Bildung ist der Menschheit in dem Grade Bedürfniß geworden, daß sie sich bereits auf die lette Stufe der Verewigung schwingen zu wollen scheint. Schulen ruft Deutschland und baut, auf daß es bei ihm schneller gehe, Eisenbahnen; Schulen tont es aus Rufland, um Feilen zu schaffen, welche nach Sahrhunderten die Ketten brächen, die ihm seine heere schmieden; Schulen ruft es aus Frankreich, während die Verschwörung auf eine neue Zukunft der Ma= tion lauscht; Schulen ruft England und baut ein neues Unterhaus; Schulen ruft Portugal, Schulen Spanien und wischt sich den Stlavenschweiß und Monchsstaub aus den Augen; Schulen tönt es herüber vom Ohio= und Missistypistrom, wo die in Europa verfolgte Freiheit ein neues Vaterland findet; Schulen könt selbst in seinem nur noch gespensterischen Schatten der Kürstenstuhl an der Tiber und zittert vor der Zukunft; Schulen rufen u. Freiheit sinnen

und minnen alle zum Bewuftsein erwachenden Wölker bes Erdbodens. Und wie hat der Genius unsers Vaterlandes auf der Felsenwarte Europa's diesen Ruf des Weltgeistes vernommen? — Blicken wir von der Zinne der Genfer-Alfademie bis in die Schulstube Vater Wehrli's am Bodenfee! Und fragen wir dann, ob eine Nation jenem Rufe der Zeit von sich aus willigeres und thatkräftigeres Gehör geboten habe. Kaum waren die Winterstürme von 1830 auf 1831 über einzelne Kantone ergangen, so wurde von allen Seiten ein neues, besseves Erziehungswesen gefordert. Die mächtigen Bollwerke der Aristokratie in Bürich und Vern waren kaum gestürzt, als sich aus ihren Staubwirbeln zwei vaterländische Hochschulen mit den ausgezeichnetsten Priestern der Wissenschaft erhoben. Der vaterländische Genius strebte im Erziehungswesen so gewaltig vor, daß selbst ein unglücklicher Bruderzwist bei allen, auch den traurigsten Wirren des gestörten Hausfriedens, die ehrwürdige Lehrhalle des Ergsmus, Dekolampadius, Glareanus, Reuchlin's und Burdorf's in Basel nicht zu frürzen, sondern nur zu verjüngen vermochte. Ja es fiel, wie zur begeisterten Zeit der helvetif, ber große Gedanken einer nationalen Sochschule, wie ein leuchtendes Meteor, selbst in den Kreis der Tagsatung, wo er aber, weil er zu bofen Boden fand, ohne zu entzünden, mit einigem Zischen erlosch. Die Erstlinge der neuen Gesekgebung und Verwaltung waren fast liberall Schulgeseke und Unterrichtsanstalten. Gymnasien und Industrieschulen, Sekundar = und Primarschulen und, als die dringlichsten vor allen, Vildungsanstalten für Volkslehrer, Seminarien, die im Vaterlande vor 1830 begreiflicher Weise noch seltene Erscheinungen waren, wurden und werden fortwährend unter dem Schuhe der neuen Verfassungen gegründet. Und, während seine Gegner, aufgeschreckt von seinem Strahlen= lichte, sich hie und da in morschen Ningmauern und Kirchengiebeln sichern möchten, zieht der gewaltige Zeitgeift, der Sonne ähnlich, ungestört seine Bahn weiter. Schulen, Licht und Freiheit ist die Losung des neu erwachten, beffern eidsgenössischen Volkes. Daß auch der Aargau den Ruf der Zeit verstanden habe, ist aber selbst der heutige Tag sprechender Zeuge. Freilich könnte dessen Wichtigkeit durch den Einwurf geschwächt, oder in Abrede gestellt wer-

den: als haben wir das Glück höherer und niederer Volkd= schulen, sowie den Besitz trefflicher Gymnasien, Industrieschulen und eines Seminariums schon früher genossen. Wie hinsichtlich anderer Güter des öffentlichen Lebens, so hat der Aargau allerdings auch im Erziehungswesen schon Manches besessen, was die dankbarste Anerkennung verdient, und was seine Bundesbrüder erst noch zu erringen hatten. Und eben diese dankbar anerkannte Thatsache bringt mich auf den Ge= genstand, den ich heute, an der Wiege unserer neuen obersten Volksschule, um die Wichtigkeit und Bedeutung ihrer Wiegenfeier durch die Werke der Vergangenheit an's Licht zu stellen, betrachten möchte. Ich erlaube mir nämlich, dem vaterländischen Genius, dem Schutzeiste unsers heimat= lichen Kantons, auf dunkeln und unbetretenen Pfaden un= ferer Rulturgeschichte gepflückt, einen Ehrenkranz zu winden, die Schickfale der Aargauischen Volksschule nicht verdienter Vergessenheit zu entreißen und in Gutem und Bosem zu einem Spiegel für die Gegenwart und Zukunft zusammen zu stellen.

Käme das unvernünftige Thier jum Bewußtsein seiner Kräfte, so hätte der Mensth die Herrschaft über dasselbe verloren, weil es ihm gegenüber alle Rechte der Selbstän= diakeit geltend machen würde. Denn die herrschaft ist um so leichter, je blinder der Gehorsam; der Gehorsam ift aber um so blinder, je geringer der selbständige Willen; der felbständige Willen aber ist um so geringer, je schwächer die Einsicht; die Einsicht ist aber um so schwächer, je geringer das Selbstbewußtsein und je stumpfer das Selbstgefühl; je geringer aber das Selbstbewußtsein und je stumpfer das Selbstgefühl, desto größer und besser die Anlage, zu dienen und zu knechten. So wenig fonst vornehme Herrschlinge sich mit höhern Seelenstudien zu beschäftigen pflegen, diese Thatfache ist ihnen allen bekannt. Auch Berns alte regimentskundige Aristokratie, — obwohl, wie die schweizerischen Patriciate überhaupt, bloß entweder in den Rasernen und honnetten Cirkeln des Auslandes, oder auf müßigen Vorposten der öffentlichen Verwaltung geschult und auferzogen, war von jener Wahrheit aus langer Erfahrung aufs gründ= lichste überzeugt. Geld verdienen und blind gehorchen war die einzige Aufgabe des Vernerischen Unterthanenvolkes auf

bem Landes mahrend die Municipalstädte in jeder hinstcht freier und gunftiger unter der gebietenden Sauptstadt standen. So finden wir daher in den Städten des Bernerischen Aaragus schon in der 2ten Hälfte des 15ten Jahrhunderts von den Magistraten gestiftete sogenannte deutsche Schulen, wie in Zofingen, um gegenüber ben Latein- und Stiftsschulen die gemeinbürgerlichen Bedürfnisse zu befriedigen. Auf dem Lande dagegen zeigen fich im 16ten Jahrhundert noch keine fichere Spuren von sogenannten Dorfschulen. Aller Jugendunterricht des Landes war, wo er war, auf das Haus und den Kirchstuhl eingeschränkt. Die im Jahre 1618 in Dord= recht versammelten reformirten Theologen hatten sich mit den ersten Reformatoren der gleichen Ueberzeugung, daß nur in der Erkenntniß und Bildung des Volkes ihre angefochtene Kirche eine sichere Garantie für die Zukunft finde, verabredet, in ihren heimatlichen Wirkungsfreisen die Einführung von Volksschulen zu befördern. Und als der 30jährige Krieg viele ref. Geistliche aus dem deutschen Vaterlande vertrieb, so wurden sie in der Schweiz, besonders nach dem großen Pestjahre 1628, gerne aufgenommen und theils als Prediger, theils als Schullehrer auch auf dem Lande angestellt. Diese Schulen waren aber keineswegs in Folge von Magistratsverordnungen des Staates entstanden, sondern lediglich aus dem freien Willen einzelner Männer und Ortschaften hervorgegangen und find daher hier früher, dort später eingeführt worden. Lange stand in ganzen weiten Land= schaften nur ein Schulstüblein und dazu natürlich mit bem schwächsten Lichte ausgestattet da, das ringsum noch mit Mißtrauen angesehen und nicht selten als ein gefährliches, böses Irrlicht verschrieen wurde. Endlich, wie es scheint, durch die Bemühungen der Geistlichkeit wurde auch die Obrigkeit auf diese Erscheinung im Lande aufmerksam und erließ int Jahre 1675 für die deutsche Landschaft Bern die erste Schulordnung, welche nach einer Revision im Jahr 1720 bis zum Jahre 1798 unverändert blieb. Denn, wenn Ruflanbs weise Katharina II. der Volksbildung den Schritt der Elephanten vorschrieb, die keinen Fuß heben, sie haben benn die übrigen festgestellt; so hielt es das alte Bern für ersprießlicher, die Volksschule als bloke Kirchendienerin in der ewigen Bewegungslofigkeit der Aogyptischen Sphinge, die

vor den Todtenhallen die Mumien bewachen, zu erhalten. Diese ständige Schulordnung mußte jährlich vor bem Unfange des Schuljahres von der Kanzel verlesen und der Unterricht selbst durch eine auf den Gegenstand bezügliche Prediat angekündigt werden. Nach derfelben follte vom November bis Oftern käglich und während des Sommers wöchentlich einen oder zwei Tage Schule gehalten werden. Die Bewerber um Lehrstellen wurden vom Ortspfarrer geprüft und auf seinen Vorschlag vom Amtmanne gewählt. Der Pfarrer mit dem Chorgerichte bildete die Auffichtsbehörde. Es wurde nur Lesen, Auswendiglernen und Singen gefordert und auch dieses meist nur sehr dürftig geleistet. Die heil. Schrift, das Psalmbuch und zwei Katechismen waren die ausschließlich vorgeschriebenen Schulbücher. Der Bau ober Rauf von Schulhäusern, oder wenigstens die Miethe von Schulstuben war den Gemeinden anbefohlen. Kantonalschulbehörde hingegen stellte die Verordnung nicht auf. Mit Schulforgen, als einer geringfügigen und bem Staate überflüssigen Sache, gab fich feine Staatsbehorde ab, außer daß der Amtmann den neuen Lehrer bestätigte, Schulspäne schlichtete und allfällig neue Schulhausbauten bei der Oberbehörde zu einem kleinen Staatsbeitrage empfahl. Was für die Volksschule auf dem Lande geschah, ift ein ausschließliches Verdienst der Kirche, und zwar bei aller Beschränktheit der Leistungen, ein um so ehrenwertheres, als es ohne weitere Unterstützung von höherer Behörde gegen allseitigen Widerstand errungen werden mußte. Zwar hatte die Hauptstadt ihren Schulrath; der sorgte aber nur für die Akademie und die untern Schulanstalten von Bern. Unter ihm standen die Schulräthe der Municipalstädte, die aber mit demfelben nur dann in Berührung kamen, wenn die Schulen der Hauptstadt etwa eine veränderte Einrich= tung erhielten, denen sich auch die Municipalschulen anzuschließen hatten. Sonst kümmerte man sich nicht um ein= ander. Eine Berichtgabe über Schulen nach Bern war ein ungewöhnlicher Geschäftsaxtikel.

So stand die Schule namentlich auf dem Lande, weil ihr eben unentbehrlich, lediglich im Dienste und unter der Vormundschaft der Kirche, die von ihr über die Vefriedisgung ihrer kirchlichen Bedürfnisse hinaus nichts mehr ver-

langte. Die Staatsgewalt, die Obrigkeit, bedurfte keiner Schule. Rathsherrn und Landvögte mit ihren Schreibern rechneten und schrieben gerne für's ganze Land, wenn der Bauer nur zufrieden das Psalmbuch handhabte. Kast leichter hätte sich damals ein Mohr in der Aare weiß gebadet, als ein Bauernsohn an ihrem Ufer sich zur Würde eines Pfarrers oder zu einem andern höhern, wissenschaftlichen Beruse emporgeschwungen.

Der Zustand des öffentlichen Unterrichtes in den Freiämtern und in der Grafschaft Baden vor der Französischen Revolution liegt mit geringer Ausnahme fast in tieferes Dunkel gehüllt, als die homerischen Schulen. Denn weder die römische Kirche, noch die gemeinen Landvögte bedurften der Volksschule. Während fast jede Gemeinde ihre verschiedenen, angestellten Viehhirten hatte, erscheinen uns daselbst die Schullehrer von Amtswegen beinahe wie mythische Personen. Zahlreich sind die Familien, die aus jener alten Zeit den Zunamen des Rühhirten, des Geisbuben, des Viehdoktors u. A., kaum eine einzige aber, welche den des Schullehrers auf die Nachkommen herübergeerbt hätte. hin und her hielten einzelne Pfarrer und wenig beschäftigte Kapläne oder andere Pfründner Schulen, die von den Kindern des Untervogts, des Kilchmeiers, des Schärers und wer sonst wollte, nach Belieben und so lange Eltern oder Kinder Lust hatten, besucht wurden. Von irgend einer Schulordnung, von Aufsichtsbehörden, bestimmten Unterrichtsgegenständen und eigenen Lehrmitteln findet sich nicht die Spur vor. Wer Schule halten wollte, hatte sich einzig vorerst nach Schülern umzusehen, die er nach Umständen im Buchstabiren, Lesen und im Ratechismus übte. Gewöhnlich wurde im Rechnen nicht, und im Schreiben nur die Anaben unterrichtet. Es gibt Männer aus diesen Landestheilen, welche erst seit 1798 in ihrem 40 — 50sten Inhre rechnen gelernt haben und seither noch Rapitalisten geworden sind. Wurde man des Unterrichtes in der Schule satt, so fing man den Rosenkranz an, oder sang Muttergotteslieder. Viele der Schüler wurden schon beim Buchstabiren der Schule überdrüssig und nahmen von ihr Abschied. Einige Schillinge, etwas Kernen und alle Samstage ein Scheit Hoh waren der gewöhnliche Schullohn, den man dem Lehrer brachte. Wo sich aber später, wie in Sarmensdorf, nach und nach eine wirkliche und ständige Schule gebildet hatte, war fie aus reinem Bildungstriebe und felbstgefühltem Lebensbedürfnisse hervorgegangen, und hat sich deswegen, wenn felbst in geiftlichen Sanden, dennoch im Gangen unabhängig von firchlichen Zwecken erhalten. Aus diesem Grunde fand hier die entstehende Schule, bei aller Neigung des Volkes zum Fanatismus, keine besondere Feinde. Wer sie nöthig zu haben glaubte, besuchte sie, wer nicht, blieb ihr ferne, und wer Etwas gelernt hatte, fand Achtung und war sogar gesucht. Aber auch selbst in solchen Schulen sah es nur dürftig aus. Die Schulstuben in Privatwohnungen waren klein und finster. Einige lange Schenktische mit Stühlen nahmen die Kinder, klein und groß, ohne Unterschied des Geschlechtes bunt durch einander gepfercht, wie eine Schaafheerde, an sich auf. Zum Lehrer gab sich ber, wer keinen andern Verdienst wußte und eben Lust hatte, sich mit dem kleinen, ungewaschenen Volke zu befassen. Stock und Ruthe machten sich unter den hauptlehrmitteln gewöhnlich so eindringlich geltend, daß sie unsern grauen Vätern jeht noch nicht aus dem Gedächtnisse entfallen sind. Selten wußte ein Lehrer auch nur die allernothwendigsten Elemente des Unterrichtes alle, und noch seltener waren die, welche, aller Leitung entblößt, das, was sie wußten, verständig anbrachten. Wenn's ein solcher Lehrer auf dem Lande hoch trieb, so brachte ihm sein Schuldienst jährlich 25 bis 30 fl. an seine Nahrungssorgen ein. Bildungsanstalt der Lehrer war die Schule selbst, wenige wurden dazu von erfahrenen Männern gebildet und vorbereitet. Bei diesem verwahrloseten Zustande der öffentlichen Erziehung haben sich die katholischen Gemeinden Birmens= dorf und Gebensdorf einen rühmlichen Damen erworben. Icde Gemeinde errichtete eine eigene Schule, die bei den rastlosen Bemühungen des würdigen Pfarrers Koch bald portrefflich wurde. Im Sahre 1796 finden wir daselbst — ein Wunder der Zeit! — die erstliche weibliche Arbeitsschule auf dem Lande. — Sie war verbunden mit der eigentlichen Dorfschule und erhielt vom Pfarrer die Arbeitsgeräthe und Es wird erzählt, daß man Mädchen von eine Lehrerin. 6 — 7 Sahren oft auf der Weide mit langen Schwarzdornen

strickend angetroffen habe. So weiß eine gute Schule auch Arbeitsluft zu pflanzen! Diese Schule that daselbst solche Wirkung, daß bald selten noch ein Schulkind sich in zerrissenen Kleidern sehen ließ. Ja im Jahre 1797 sehen wir Virmensdorf aus dem Bruderschaftsgute 1000 fl. zu einem bleibenden Schulfond ausscheiden und dadurch seinem Lehrer eine sichere Besoldung garantiren. Wohl schwerlich hätte die trefsliche Gemeinde diesen Theil des Bruderschaftsgutes edler und brüderlicher, als eben zur sittlichen und geistigen Veredlung der jungen Mitbrüder, dieser ächt christlichen Erwirkung des fruchtbarsten aller Ablässe, verwenden können.

Im Frickthale waren die Verhältnisse der öffentlichen Volksbildung wieder ganz anders und eigenthümlich. Als Joseph II., ruhmvollen Andenkens, den großen Entschluß, die Völker seines Reiches auf dem sichern Wege der Civi= lisation rationell zu reformiren, ins Werk setzen wollte; fand er in Geistesbildung und Gewerbsfleiß die gewaltig= sten hebel, um den Kolog seiner Volksmasse zum Fortschreiten mit der Zeit in Sang zu bringen. Hinsichtlich der Geistesbildung seines Volkes griff er mit tiefer Einsicht auf Schule und Kirche, als die populärsten Träger der geistigen Kultur; und zwar auf die Kirche, damit sie der Schule Zutrauen verschaffe, und auf die Schule, damit sie die Kirche reinige und erleuchte. Wie Luther ben Pabst aus der Kirche zu singen gedachte, so wollte ihn Joseph II. aus der Welt geschulmeistert wissen. Also finden wir denn die Volks= schule des Frickthales seit Josephs Zeit im treuen Verbande mit der Kirche, ohne dieser und ihren Zwecken eigentlich als Dienerin zu leben. Der Küster ist gewöhnlich der wohlbestallte Schullehrer, der zugleich die Ehre des Vorbeters und Kantors in der Kirche auf sich vereiniget. Der Pfarrer ist sein nächster Leiter, Aufseher und Bildner. Aus dem Rirchengute erhält er einen schönen Rüsterlohn, während ihm die Gemeinde als Lehrer eine oft unbedeutende Entschädigung gibt. Er steht neben dem Pfarrer in der Gemeinde als alleiniger Gelehrter im Ansehen. Es ist eine bestimmte Schulordnung vorhanden, es finden sich aus Kirchengütern und Bruderschaften Schulfonds gebildet, es sind von geistlicher und weltlicher Obrigkeit angewiesene und censu=

rirte Lehrbücher und Lehrmittel in der Schule, und Alles stellt sich dem entfernten Zuschauer in gunstigem Lichte dar. Das Frickthal brachte wirkliche, von der Behörde angeordnete und organisitte öffentliche Schulen zu uns mit sich. Allein, es geschah weder außer, noch in denselben überall, was der treffliche Raiser wollte. Ein edler damaliger Priester aus Vorderöftreichischen Landen flagt mit Wehmuth über "die Trägheit und Gleichgültigkeit so vieler seiner Amtsbrüder, womit sie das Schulwesen in ihren Gemeinden so ganz und gar sich selbst und dem Regimente des Zufalls und des Unverstandes überlassen. Scheint es doch, fährt er fort, als wenn sie glaubten, die Vorsehung habe ihnen ihre Gemeinden bloß als einen Kutterforb hingegeben, und als hätten sie nie davon gehört, daß der Pfarrer den heiligen Beruf habe, Pfleger des Edelsten und Göttlichsten im Men= schen zu sein. Sie effen, fie trinken, fie beblumen ihre Garten, sie bestellen ihren Ucker, sie scheeren die Schafe ihrer Weide, und, sieht man sich in den Werkstätten um, wo sie für die Bildung der anvertrauten Gemeinden arbeiten sollten — welch ein Anblick!" —

Waren die Lehrer in der Kirche Vorbeter und Kantoren, so zeigten sie sich in der Schule ihrer Mehrheit
nach als gedankenlose Nachbeter und Leiermänner. Es
wurde in der Schule gelesen und geschrieben, aber nichts
verstanden, nichts gedacht. "Kinderleichte Fragen eines Inspektors rührten Schüler und Lehrer bis zur Stummheit;
des Verstandes und der Urtheilskraft nicht zu gedenken,
sie wußten beide nicht einmal Gehör und Sesicht fertig und
bestimmt zu brauchen. Die Wörter und Redensarten ihrer Schulbücher, die sie täglich vor Augen und hunder mal gelesen hatten, waren ihnen begrifflose, unklare Zeichen.
Was die Schüler noch verständig aufgesaßt und deutlich
begriffen hatten, waren Gegenstände ihrer Spiele und ihres
Lebens außer der Schule."—

Dies das allgemeine Bild der Volksschule vor der Gründung unsers Kantons in seinen verschiedenen Theilen auf dem Lande. Besser allerdings, wenn auch ebenfalls dürftig, stand es damit in den Städten. Unsere Aargauischen Städte haben ihrer Mehrzahl nach, wo sie sich nicht einer spießbürgerlichen Versteinerung Preis gaben, ent=

schiedene Berdienste um die Kultur bes Landes; ihr Bewerbsfleiß, ihr bürgerlicher Sinn, ihre Bildung, wo fich folche zeigte, blieben nicht hinter ihren bescheidenen Ringmauern verschlossen, sondern theilten sich wohlthätig auch der ländlichen Umgebung mit. Bu diesem wohlthätigen Ginflusse aber wurden die Städte, zwar durch mangelhafte, Schulanstalten befähiget. Denn, mochten auch ihre Schulen noch so beschränkt und ihre Lehrerschaft nicht selten auf einen oder zwei eremplarisch-antife Schulherren gestellt fein, weder ihre gefelligen Bedürfnisse, noch ber Stand der Mitwelt forderten sie zu größern Leistungen auf. Sie genügten eben. Budem zeichneten fich die Bernerischen Municipalftädte im Lande ftets durch eigenthumliche Liebe zum Schulwesen und der Jugendwelt aus, wofür die Jugendfeste, wie in Brugg und anderswo, als erfreuliche Beweise schöner Gemüthlichkeit aus vergangenen Zeiten herübersprechen.

Go waren überall Keime, weil erwachendes Bedürfniß. der Volksbildung vorhanden. Auch fehlte es nicht an öffentlichen Stimmen an die Landesbehörden um ihre zeitgemäße Förderung. "Allein, um mit einem für die Sache des Bolfes treu befeelten Zeitgenoffen, dem würdigen Präsidenten des ersten Alargauischen Erziehungsrathes, zu klagen, so lange der Gruntfat galt, ein unwissendes Volk fei leichter ju führen, als ein unterrichtetes, so lange man alles Bose, Das Unwissenheit und ungezähmte Sinnlichkeit thut, auf Rechnung der Aufklärung setzte, so lange es Staatsmarime war, das wenige Gute, mas beffere Vorfahren für das Erziehungswesen in mangelhaften Bersuchen beabsichtiget hatten, nach und nach vollends verfallen und verlöschen zu laffen, fanden diese Stimmen fein Gehor. Gin Vorschlag dur Verbesserung der Landschulen, zur Einführung brauchbarer Schulbücher, zur Vervollkommnung des Unterrichts ward wie ein ausschweifender Fiebertraum verlacht, und wohl dem Menschenfreunde, dem beim Gedanken an eine Anstalt zur Bildung tüchtiger Schullehrer nicht böswillige, landesverrätherische Absichten angedichtet wurden. Landesherrn häuften Schätze in die Staatskasse, bauten Palläste für ihre höhern Beamteten, leiteten durch zahllose Amtsstellen, wie Bern allein durch 72 Landvogkeien, aus dem Lande Goldströme in die Hausschäße der herrschenden

Familien und fanden keinen rothen Pfenning, außer wenn er erbettelt wurde, für die wichtigste Angelegenheit eines christlichen Freistaates, für die Verbesserung des Volksunterrichtes." Was Wunder, wenn später die Millionen, von denen jeder Heller über das Erbettelte hinaus, auf Volksbelehrung verwendet, für thörichte Verschwendung gehalten wurde, gegenüber der Fränkischen Räuberhand nicht bessere Schüker und Beschirmer im Volke fanden!

Da hatte der Vater der Völker, der sich in unendlicher Erbarmung von Unbeginn das Schukrecht über ihre Freiheiten und unveräußerlichen Nechte gegen das Titanengeschlecht der Machthaber vorbehalten hat, lange genug zugesehen. Horch, Sturm läutet es in der Königsstadt an der Seine! "Freiheit!" ruft das Volk, und von seinem Fluche und von seinen Kanonen gebrochen, stürzt die furchtbare Bastille — die Lofung einer neuen Zeit. — Ringsum staunen und schweigen die Völker, rathen und rüften die Fürsten. Und abermals "Freiheit und Gleichheit der Menschenrechte!" ruft das Bolt, und vom Blute eines schuldlosen Fürsten bespritt, stürzt der Französische Königsthron — die Sühne schwerer Sünden. — Da horchen und brummen die Völker, schauern und ergrimmen die Fürsten. Der Pulsschlag eines neuen Völkerlebens war damit für ganz Europa gegeben. seinen Augen war ein ruinirter Königsstaat durch eine furchtbare Bluttaufe zu einer weltstürmenden Republik erstanden.

Wie wenn im Sturmwinde ein Wetterschlag in einen alten morschen Eichwald fährt und die stolzesten Gipfel in den Grund peischt, und wenn der kernfaule Stamm sich nicht biegt, ihn ausdreht, daß die jungen Eichbäume desto freier sich entwickeln; so wirkte die Französische Staatsum-wälzung auf die längst stockroth gewordene Eidgenossenschaft. Hatte der Sturm den Thron Ludwigs XIV. zerschmettert, wie nußte er erst in den wurmstichigen Stühlen unserer Aristokratien hausen! Auf den Wahlstätten im Grauholz, bei Neueneck, an der Schindellegi, am Nothenthurm, und damit auch die erste Todsünde der Väter gegen den Bund — das Stanzerverkommniß — und zwar am furchtsbarsten gerade auf dem Forum Delikti selbst gerächt würde—im Stanzer, Voden wurden die alten, zwar neubeschworenen

Pergamente der Eidsgenossen mit blutigem Schwerte vernichtet. Auf dem Grabe des dreizehnörtigen Bundes ftand die eine untheilbare Helvetik, und um sie her rings fremde Bajonette, zertrümmerte Nationalehre, blutende Bergen und eine hoffnungswirre Zukunft. Da rief der Genius des unglücklichen Vaterlandes in Pestalozzi, als in der Gestalt eines Schullehrers, erft den Waisen einen Vater und dann dem Volke einen Retter auf, der Tauben das Gehör, Blinden das Gesicht, Stummen die Sprache, Lahmen Bewegung, Todten Leben, den Armen die Welt, dem Volke die beilige Souveranität des Geistes gab, in Fichte, dem edelsten Denker ber Zeit, seinen herold und Täufer Johannes fand, und burch die Schrecken der Bolferfriege

bindurch die Augen Europa's auf sich zog.

Raum noch vor den Tagen des Unglückes machte ein redlicher Landpfarrer in seiner Dorfschule die zufällige Entbedung, daß die Bauernkinder auch ein Denkvermögen hätten, das sich wecken u. bilden lasse, und war naiv genug, die wunderbare Entdeckung höhern Ortes zu melden; wie anderswonoch nach den Tagen des Unglückes ein Amtsbruder in der Stadt eine gehörnte Bannschrift gegen " den gefunden Menschenverftand" schleuberte. Sett trat Pestalozzi, der nicht auf Stände, nicht auf Zünfte, nicht auf Geburt, fondern auf bas Wolk und im Volke auf das Menschliche und im Menschlichen auf das Göttliche fah, in den Kreis der Jugend, appellirte an Natur u. Vernunft und beschwor mit den einfachsten Formeln aus den verwahrlostesten Seelen, in denen der Hauch Gottes gebunden lag, Lebensgeister hervor, die bis dahin der kühnste Schullehrer kaum geahnet und vor denen er, wenn er sie geahnet hätte, erschrocken wäre. So wie Pestalozzi, hat noch Niemand die von Christus verkündete Göttlichkeit im Menschen zu Ehren gezogen, urfundlich gezeigt und verherr. lichet. Er fand in ihm nach der tiefsten Auffassung des Chris stenthums, kraft der ihm gewordenen gottlichen Vernunft, seinen eigenen geistigen Schöpfer, Erlöser und heiliger. "Stelle dich und manble!" ist das große Zauberwort seiner Erziehungslehre. Welchen Muth, welche Thatkraft, welche Würde, melche Veredlung müßte dieser Erziehungsgedanken der Menschheit geben, menn sie durch ihn geweckt und von ihm durchdrungen und ergriffen ware! Die hehre Lofung

des neuen Bölkerkebens, Freiheit und Gleichheit, welche die "aroße Mation" mit so vielen blutigen Flecken am Ende sehr flein auf ihre Wahl- und Steuerrodel schrieb, hat er für alle Völker mit Demantschrift in die sittliche und geistige Entwicklungsgeschichte der Menschheit eingegraben. ohne sittliche und geistige Entwickelung der Bölfer bleiben Revolutionen bei allen scheinbaren volitischen Segnungen eitle Feuerwerke einzelner herrschlinge. Das scheinen auch die Helvetischen Staatsbehörden, in denen das Vaterland die einsichtsvollsten Männer und Pestalozzi einflußreiche Freunde hatte, erkannt zu haben. Sie fprachen, mas kunftig durch alle Helvetischen Verfassungen blieb, die Hebung des öffentlichen Unterrichtes arundfählich schon in der ersten Verfassung aus, schieden die Pflege der Rultur zu einem eigenen Verwaltungszweige ab, stellten an feine Spite einen Minister der Wissenschaften; und kaum hatten sie den neuen Staatsorganismus in seinen Grundzügen festgestellt und eingeleitet, in Folge dessen der Name eines Kantons Margau um ersten Male in der Geschichte des Vaterlandes erscheint; so erließ die Vollziehungsbehörde schon am 24. Julius 1798 einen Beschluß, in Folge beffen für jeden Ranton ein besonderer Erziehungsrath aufgestellt und organisist wurde. Und am 20. Oktober darauf war derjenige des Kantons Nargau in sieben der vorzüglichsten Männer, von denen nur sein Präsident Fisch und Vater Rud. Meier von Marau hier genannt feien, bereits bestellt. Dieser Er= ziehungsrath ernannte sodann für jeden Bezirk des Kantons einen besondern Erziehungskommissarius oder Insvektor mit einem Suppleanten, unter denen wir wieder aus allen Theilen des Bernerischen Aargau's rühmlich bekannte Namen finden. Endlich wurde die erste Sitzung der Behörde am 16. San. 1799 vor den Autoritäten des Kantons, der Jugend und einem zahlreichen Publikum von den trefflichen Bürgern, dem Regierungsstatthalter Feer und dem Präsidenten Fisch, auf dem Gemeindehause zu Narau in vaterländischer Begeisterung feierlich eröffnet, jeder Inspektor in feinen Wirkungskreis gewiesen, zu einem gutächtlichen Berichte über die kunftige Einrichtung des Schulwesens eingeladen und namentlich die Schulen in Navau der Untersuchung einer befondern Rommiffion, welche jugleich Berbefferungsvorschläge zu bringen hatte, unterworfen. Was diese erste öffentliche Erziehungsbehörde des Kantons Aargau, bin= ausgestellt in eine wüste, chaotisch verworrene Schulwelt, fortwährend gestört von den Stürmen der Zeit, angefochten pon politischem und religiösem Fanatismus der Revolutionsgegner, durch ihre kräftigen Bestrebungen geleistet hat, wird von allen einsichtsvollen Zeitgenossen dankbar anerkannt. All= wärts in den Städten geschahen eben so rüstige, als gedenliche Versuche von Verbesserungen. Wer mit altburgerlichem Spieke dagegen Feldgeschrei und Kampf erhob, fiel in die Minderheit, oder machte sich durch das Widersinnige feiner Urtheile lächerlich. "Die Städte, hieß es, muffen fürder, wollen sie nicht die Leuchthürme sein, die Todtenkammern des Landes werden," und vorwärts schritt die Gemeinde. Anders ging's in den Dörfern. Da war die Mehrheit, auf einmal in ihrem dumpffinnigen Lebensgange aufgerüttelt, entschieden gegen alle Neuerungen. Durch den Druck der fremden Uebermacht im Innersten gereigt, hielt das bis dahin arglose, fromme Volk Alles, was auch im Erziehungswesen von den Behörden der Nation wie der Kantone ver= fucht wurde, für ein durch diese Fremden ins Land gebrachtes Uebel. Die Schulinspektoren in den Bezirken mußten mit der größten Umsicht zu Werke gehen, um nicht mit dem besten Willen mehr zu verderben, als zu bessern. Die meisten Lehrer konnten sich ihrerseits in diese Stim= mung der Gemeinden sehr wohl fügen; denn sie waren selbst in den gleichen Vorurtheilen befangen. Wer dagegen von ihnen das Bessere zu würdigen und zu üben verstand, agb sich den kränkendsten Unbilden preis. Sogar die unschuldige Benennung des Beistrichs, Strichpunkts, Doppelpunkts, Schlufpunkts, Fragezeichens wurde, weil eine unerhörte Neuerung, von Vätern eine heillose "Franzoselehr" geschol= ten, und ihren Buben, als ob sie Flüche wären, untersagt. Auch mochte die längere Unordnung, welche durch die ge= seislichen Verfügungen über Zehenden, Bodenzinse und öffentliche Güter und Fonds in die Besoldung sowohl der Lehrer, als der Geistlichen gebracht wurde, manchen von ihnen entmuthiget, wenigstens feinen zu neuen Anstrengungen in seinem Wirkungsfreise ermuntert haben. Wo noch feine Schulen waren, famen folche nur langfam

zu Stande, und wo fie bisher nur freiwillig bestanden, wie in der Grafschaft Baden und in den Freien-Nemtern, börten sie nicht selten auf. Wo aber die Schule durch glückliche Umstände alle diese Hindernisse nicht zu bekämpfen hatte, waren doch die allgemeinen Schulübel vorhanden: unzweckmäßige Lehrmittel mit verkehrter, geisttödtender Inwendung, bildungslose Lehrer, ärmliche Lokale, regelloser Schulbefuch. Deffen ungeachtet stand doch nun das Un= terrichtswesen unter eigenen Staatsbehörden, welche basfelbe beaufsichtigten, leiteten und eben nach Umständen in gegebenen Fällen förderten. Die oberften Staatsgewalten mußten ihren Blick auf dasselbe, als einen besondern Zweig der Verwaltung, geheftet halten. Daher bedurfte es im S. 1802 nur eines von dem wirdigen Dekan Ith ab. gefaßten Berichtes über die Pestalozzische Erziehungsanstalt in Burgdorf und die eigenthümliche Lehrart derfelben, und der Vollziehungsrath, der sich dadurch auf die Hauptwunde der Volksschule, auf die in derselben verwahrlosete Lehrkunft, geführt fah, eröffnete in der Ueberzeugung, daß jene Lehrweise die allein richtige Grundlage der öffentlichen Erziehung in der Volksschule sei, ihre Einführung und Verbreitung aber nur durch Vildung von Lehrern in der Anstalt ihres Erfinders erzielt werden könne, bei Destalozzi, je für zwölf Lehrer auf vier Monate mit einer Staatsunterftützung bon 50 Franken, befondere Bildungskurfe. Bei Anstellungen follten dann Künftig zunächst diese berücksichtiget und in den einzelnen Kantonen als Musterlehrer aufgestellt werden. In wie weit diese gutgemeinte Magregel jene entdeckte Wunde je arundlich zu heilen, die elementaren Bedürfnisse der da= maligen 21 Kantone zu befriedigen geeignet war, und un= fer engeres Vaterland in den Kantonen Nargau und Baden wohlthätig berührte, hat und Erfahrung und Geschichte bis auf die Erwähnung von etwa vier Lehrern verschwiegen. Immerhin war dadurch auf den Anstoß des gelehrten De= kind Ith die Schullehrerbildung von Staatswegen im Schweizerischen Vaterlande zum ersten Male zu einer öffentlichen Angelegenheit erhoben und damit der Anfang zu den heutigen Seminarien gemacht worden. wurde unter den Pflegehanden des ehrwürdigen Pestalozzi die Wiege der Schweizerischen Seminarien. Laßt uns bei dem heutigen Anlasse auch dafür das Andenken des großen Wenschenfreundes segnen! —

Das Bessere war hiemit eingeleitet. Aber schon im Jahre 1803 stand das Helvetische Staatsgebäude von Miggriffen, Bosheit und Selbstsucht zum Sturze untergraben da. Daß in seinem Sturze nicht alles errungene Gute schonungslos begraben wurde, ist eine der ersten Wohlthaten der Napoleonischen Vermittlung. Sett fand Margau, im Ranton Baden, im Friefthale und im Ranton Nargau zu einem Gemeinwesen vereint, als junger felbstständiger Kanton da und begann nun mit Jünglingsfräften. wie keiner seiner Brüder, ein allseitiges Entwicklungsleben. Belang es ben Unftrengungen seiner erften Staatsmänner nicht, ihre höchsten Lebensideen in der Helvetik bleibend zu verwirklichen; so sollte es nun, wie bei den freigewordenen Waadtländern, desto entschiedener in ihrem Kantone geschehen. Von nun an steht das Erzichungswesen im Aargau bis auf diese Stunde unter den ersten Gegenstän= den der Verwaltung da. Am 23. Junius 1803 verord= nete der Große Nath die Aufstellung eines Schulrathes, der, vom Kleinen Rathe in dreizehn geachteten Mitgliedern aus allen Gegenden des vereinten Kantons gewählt, die Oberaufsicht über alle öffentlichen und besondern Schulen im Kanton zu führen, hatte, und in einer Proklamation vom 28. Oktober, zunächst an die reformirten Landschullehrer des Kantons, seine Ernennung fund machte, ihnen die Bezirksinspektoren vorstellte, seine ermunternden Entschlüsse cröffnete und den Beginn des Schuljahres anzeigte. Im Schulrathe und in den Bezirken als Inspektoren wirkten ausgezeichnete Mitglieder der obersten Staatsbehörden und die einflußreichsten Seelsorger des Landes, sogar der ehrwürdige Abt Sebastian Steinegger von Wettingen ließ sich in die Reihe der Vorkämpfer für Licht, Aufklärung und Volksbildung stellen. Abgesehen von seinem politischen Glauben arbeitete Seder an den Fortschritten einer edlern Kultur.

Am 16. Mai 1805 wurde vom Großen Rathe die erste Schulordnung für die Volksschulen des Kantons beschlossen und am 11. Mai 1807 erweitert. Nach derselben soll nur

jede Gemeinde unter der Aufsicht des Inspektors, des Pfarrers und des Sittengerichtes eine Schule mit einem geprüften und wahlfähig erklärten Lehrer halten. Lehrer werden in Gemeindlasten erleichtert. Die Schüleraahl wird ie für die Schule auf 80 angesett; die Schule wird Sommer und Winter gehalten und theilt sich in die Anfangsschule und Repetirschule, welche jedes Kind vom fechsten bis zum zurückgelegten fechzehnten Sahre zu besuchen hat. Die richtige Abreichung des Schullohnes, die Einrichtung eines zweckmäßigen Schullokals wird den Gemeinden zur Pflicht gemacht. Die Gründung eines Kantonsschulfonds für Unterstützung der Volksschulen wird angeordnet und als Entlassungsbedingung aus der Schule verständliches Lefen, Schreiben und — wo möglich etwas Rechnen und der "behörige Schulunterricht in der Religion " gefordert.

Troß der höchst bescheidenen Forderung an die Schule war damit doch das gethan, was anfänglich nöthig war. Die Volksschule ward dadurch wenigstens ihrer äußern Existent nach in allen Theilen des Kantons gleichmäßig begründet. Allseitig regte sich im Durchschnitte große Theilnahme in den Gemeinden, die einflugreichen Bürger fingen an, sich für den Jugendunterricht zu interessiven, die Insvektoren dachten auf bessere Lehrmittel und fanden bei Lehrern, Schülern, Aeltern und Vorstehern meist guten Willen. In einzelnen Bezirken, wie in Jofingen, bildeten sich zur Förderung des Unterrichts Schulräthe, die im Sahre 1848 in allen Bezirken statt der frühern Bezirks= inspektoren gesetzlich angeordnet wurden. Die Inspektur wurde auf die einzelnen Mitglieder vertheilt. Durch dieses neue Institut wurde die Theilnahme der sachkundigsten Männer des Landes für die Schule förmlich organisirt und bethätiget. Durch diese war die Volksschule nicht bloß auf die Unterstützung der Ortsgeistlichen beschränkt: Alerzte, Juristen, Beamtete, Gebildete und Verständige jedes Berufes theilten sich mit ihnen in die bisherige Aufsicht und Obsorge. Go gewann die Schule unvermerkt Grund und Boden im Volke, Selbstständigkeit neben der Kirche und größere Vielseitigkeit in sich felbst. Aber auch außer der Schule wurde die Lernbegierde des Volkes viel=

fach geweckt, gereist und genährt. Oder welcher unbestangene Volks = und Vaterlandsfreund erkennt hierin die bleibenden Verdienste unseres Schweizerboten, wer die vielfach günstigen Einwirkungen der seit 4840 von den trefflichsten Bürgern gestifteten Kulturgesellschaft nicht mit Vankbarkeit an?

Was aber diese Zeit besonders auszeichnet, ist das zum Bewußtsein erwachte Bedürfniß einer beffern Lehrerbildung. Bisher waren die Lehrer fast ausschließlich von ihren Pfarrern für ihren Beruf mit dem Allernöthiasten dürftig ausgestattet worden. Seitdem nun Pestalozzi's Schule den Lehrern geöffnet wurde, ging der Eine und Undere hin und sah dem Unterricht einige Wochen zu und machte das Gesehene, oft kaum Verstandene, mit den heimgebrachten Lehrmitteln fo gut, als es etwa gehen mochte, nach, und hatte dessen ungeachtet doch immerhin schon — eine verbesserte Schule. Im Sahre 1803 wies der Schulrath die Lehrer während des Winters wöchentlich auf einen Nachmittag zum Unterrichte bei herrn Schulrath Rahn in Narau und den Inspektoren herrn Pfarrer Hünerwadel in Zofingen, herrn Pfarrer Hünerwadel in Ammerswil, und Herrn Pfarrer Kraft in Brugg an, und gab ihnen dadurch wenigstens bestimmte, durch vielfache Erfahrungen und Beobachtungen unterrichtete und vermöge ihrer wissenschaftlichen Bildung angesehene Wegweiser an die Hand! — Alls solches in der Folge je= doch wie begreiflich nicht genügte, autorisirte die Behörde gegen angemessene Entschädigungen zu solchen Schullehrer-Kursen oder besser Läufen, wer, sei es als Schulfreund, fei es als wirklicher Lehrer, ihr Zutrauen besaß und sich etwa mittelbar oder unmittelbar mit der neuen Lehre in etwas bekannt gemacht hatte, oder auch aus eigener Einaebung sich die Runft einer ertraordinären Lehrerbildung zutraute. Diese Kurse standen zwar unter Aufsicht der Inspektoren; aber weder die Kürze der Zeit, noch die Individualität der Zöglinge, noch auch die ganze Einrichtung der Sache überhaupt war geeignet, Großes zu schaffen. Gewöhnlich beschränkte sich dieser Unterricht ein halbed Sahr hindurch wöchentlich auf einen halben Tag, oder, wenn es besser war, auf 4, 6, 8, 12 und mehr Wochen

nach einander. Lefen, Schreiben, Rechnen und sprachliche Formenlehre waren die gewöhnlichen Aufgaben. Aus reformirten und katholischen Gemeinden war besonders der Unterricht des Vaters Em. Fröhlich in Brugg besucht, außer welchem viele Lehrer des Landes bis heute keinen andern mehr genossen haben. Im Bezirke Muri, damit die Geschichte auch das in evangelischer Demuth errungene Verdienst würdige, bildete der biedergesinnte und erleuchtete, aber eben darum auch von der Verkeherungssucht seiner haffer sogar über das Grab hinaus verfolgte Pfarrer Berchtold Villiger zu Sins die ersten bessern Lehrer feiner Gegend. Besonders erwachte aber im Bezirke Bofingen, wo zwei Mitglieder des Schulrathes sich der Lehrerbildung unterzogen, seit 1809 und 1810 unter dem Einflusse des verdienstvollen Schuldirektors Seinr. Zeller ein frisches, thätiges Schulleben. Es wurden mit den Lehrern förmliche Kurse in der Behandlung der biblischen Geschichte, der deutschen Sprache, des Kopfrechnens nach Pestalozzi's Einheitstabelle und doffen handbuch, ferner des Biffer= rechnens nach Pöhlmann's Methodik, der Elementar= geometrie, des Gesangs und der Schulführnng im Allaemeinen gemacht. Es entstand aus Beiträgen eine kleine Lehrerbibliothek, und gleichzeitig im Jahre 1810 durch Zellers Bemühung ein Verein freiwilliger Lehrer — der erste Lehretverein im Kanton. Er hielt unter Leitung zweier Mitalieder des Schulrathes vierteliährliche Konferenzen und hat sich trot alles Wechsels der Dinge ungestört und segensreich bis heute forterhalten. Bei der steigenden Bevölkerung wurden in mehrern Gemeinden zweite Schulen errichtet, freilich auf fehr einfache und wohlfeile Art, indem man gewöhnlich die bisherige Schulstube nur durch eine Bretterwand in zwei gesonderte Rasten unterschied. Auch wurde, wie anderswo, wenn ihnen der Lehrer auch nicht gewachsen war, auf höhere Weisung die Pestalozzische Lehrmethode des Buchstabirens, Syllabirens mit den auf Holz gezogenen Buchstaben versucht. Allein in vielen Schulen blieb die Sache nur auf bem Holze und hölzern. Mit besserm Erfolge und mehrfachem Vortheile wurde das chorweise Syllabiren und Lefen eingeführt. Es gewöhnte die Lebror an klassenweisen Unterricht, die gange Schule an eine harmonische Thatigkeit und Beschäftigung und brachte Einheit in die Lehrbücher, wahrend früher viele Eltern jedes Rind mit demjenigen Buche in die Schule schickten, welches ihnen eben gefiel oder just que hand war. Ebenso wurde im Rechnen hie und da bald linerwartetes geleistet, während der Sprachunterricht, dieser Probirstein der rationellen Bildung eines Primarlehrers, ziemlich überall im Argen blieb. Denn die Sprache ist die thatsächliche Entwicklung des Geistes, und wer sie lehren will, muß selbst einen bereits logisch entwickelten Schöpfergeist mitbringen. Diesen aber konnten die einige Wochen bekursten Lehrer natürlich nicht gewonnen haben. Um Allgemeinsten jedoch für alle Theile des Kantons wirkten die Bildungskurse von Pestalogi's Zunger, Mitarbeiter und Freund, Mich. Traugott Pfeiffer in Lenzburg. hier war es, wo gerade jest vor 30 Jahren die Nargauische Regirung den ersten Lehrerkurs von Staatswegen veranstaltete und badurch das Bedürfniß einer allgemeinen Kantonalbildungsanstalt für Landschul-Ichrer zuerst thatsächlich anerkannte und in der Folge nicht mehr außer Acht ließ. Mit Kreuden erinnert sich ein großer Theil unserer Lehrerschaft an die schöne Lenzburger-Zeit, aus der er die Begeisterung für seinen oft undankbaren Beruf mit sich in's spätere Leben hinüber= nahm. Anfänglich dehnte sich auch dieser Unterricht nie über 8, 40 oder 12 Wochen aus; erst später hatte man die Kühnheit, dem Lehrer eine halbjährige Bildungszeit augumuthen! — Der Unterricht selbst befaste sich nur mit der Darstellung dreier Bildungselemente; nämlich bes Wortes, der-Zahl und des Tonies, wurde aber streng nach Pestalogischen Grundfäßen durchgeführt. Ein hauptverdienst der Bildungskurfe in Lenzburg bleibt aber, daß sie bald in einzelnen Theilen des Kantons der Jugend die Zunge zum eigentlichen Gefange lösten, und mährend man 10 Sahre früher die Schweizer noch vor ganz Europa gefangunfähig erklärte, eine der edelsten vaterländischen Runftanstalten im Volke — die Männerchöre — vorbereiteten. Durch sie wurden aber ferner auch einzelne Pestalozzische Lehrmittel allgemeiner in die Schulen gebracht, mahrend

die Lehrmethode selbst und ihr Verständnis eben nicht überall ungeschmälert durchzukommen das Glück hatten. Weil
nämlich bei der schnellen Neufnung der Schulen viele Lehrer nöthig waren und doch nicht alle in den vorgeschriebenen Kursen gebildet werden konnten; so wurden die
Kandidaten an Lenzburger Zöglinge gewiesen, von denen
sie den Pestalozzianismus schon ziemlich verdünnt empsiengen, den schon verdünnten aber dann in noch verdünntern
Gaben und Potenzen wieder weiter boten. So geschah
es z. B., daß die Pestalozzische Desinition des Hauptwortes
in ihrem endlichen Verdünnungszustande irgendwo noch
dahin lautete: "Hauptwörter sind Wörter, welche groß
geschrieben werden."

Indessen war die Mediationsperiode wie für Anderes, so auch für unser Bolksschulwesen im Allgemeinen eine Zeit freudigen Aufschwungs und lebendiger Entwicklung. Aber eben das geftel Manchen im Lande nicht, und vor Allem Denen nicht, denen es an der Sonne por 1798 behaglich geworden war; und Solche gab es in allen Rlaffen des Volkes. Zurud, hieß es, an die Fleischtöpfe Aegyptens, wo wir knechteten und fett wurden! Daher drohte das landesverrätherische Sahr 1814 hie und da auch dem fernern Gedeihen der Schule einen Stoß zu ver-Doch standen den alten herren ob dem Stalden und anderswo die Einheitstabellen in der Schule eben weniger, als die Einheitsgedanken in der Bundesurkunde zur Rückkehr in ihre alten Lehnstühle im Wege; zudem war im Aargau das neue Bildungswesen bereits ein Element des öffentlichen Lebens geworden und daher mit dem Dasein des Kantong, das die Aristokratie in Frage legte, zugleich gerettet und gesichert. Nur in einer Gemeinde wurde es dem restaurationslustigen Schulmeister gestattet, den Kaiserlichen mit den beholzten Pestalozzischen Buch= staben einzuheizen, während einem andern seiner Farbe, ber den Pfarrer, "weil nun die Kaiserlichen da feien, um Abschaffung der Pestalozzilehr" ersuchte, nicht entsprochen wurde. Go gingen unter ben Rrebsgängigen in unserm Vaterlande allein die Schulmeister bei der heiligen Allianz ohne Gnaden aus. Ja, es hatte sich kaum die tückische Windsbraut der Restauration, bei welcher, das

jugendliche Aargau auch politisch seine Keuerprobe bestand. wieder gelegt; als es mit verjüngten Schritten und bisber noch nicht angestrengten Kräften im öffentlichen Erziehungswesen wieder, wie angedeutet, vorwärts ging. Im Jahre 1816 stiftete der Große Rath Stipendien für höhere wissenschaftliche und artistische Ausbildung. Sahre 1817 beschließt er die Gründung von Gemeindschulfonds, erhebt die Regirung die Kantonsschule zu einer höhern Unterrichtsanstalt des Staates und organisirt die höhere weibliche Erziehungsanstalt zu Olsberg. Im Jahr 1818 fest der Große Rath den Schulen gesetliche Bezirksschulräthe zu Aufsichtsbehörden, in deren Organisation der Kleine Rath im Jahre 1823 die Aufsicht, Leitung, Einrichtung und administrativen Verhältnisse der Schulen umfassend regulirt und bestimmt. Im Sahre 1822, mahrend rings in den aristokratischen Kantonen hier die gelesensten Volksschriften verboten, dort Jugendlehrer wie Tropler und Girard, oder Schulfreunde wie Ed. Pfuffer wirkungslos gemacht, oder gar, wie im Jura, die heil. Schrift nicht bloß mit Worten, fondern mit Feuer verfolgt wurden, wird im Aargau das mangelhafte Gefetz von 1805 über die Volksschule durch ein vielumfassenderes ersett, deffen Vollziehung der Kleine Rath abermals mit genauen Vorschriften über die innern und äußern Verhält= nisse der Schule anordnet. Vermehrung der Schulen. Gründung und Einrichtung von höhern Bürger = oder Sekundarschulen, Errichtung von Schulgebäuden nach einem genehmigten Bauplane, Prüfung der Lehrer durch die Schulräthe, ihre Anstellung und Entsetzung, die Erhöhung ihrer bisherigen unwürdigen Befoldung bei freier Wohnung für den Unterlehrer auf 100, und für den Oberlehrer auf 160 Fr., eine zweiundvierzigwöchige jährliche Schulzeit, genaue Kontrolle der Schulversäum= nisse, Bestimmung der Lehrmethode und Lehrmittel, und Vermehrung der Lehrgegenstände mit Gefang, Sittenlehre und Rechnen unbedingt, nebst der ausdrücklichen Anweifung, bei Allem Herz und Verstand zu bilden — das sind die Punkte, in welchen neue Fortschritte geschahen.

Einer Lücke indessen war damit noch nicht begegnet: Der Lehrstand war noch nicht gegen die Roth und Brotlofig-

keit der alten Tage, in die er auch bei der erhöhten Befoldung gerathen mußte, geschütt. Da traten, dazu schon im Sahre 1820 von herrn Friedensrichter und Schreiblehrer Wegel in Brugg angeregt, besonders unter Mit= wirkung des herrn helfer Fisch, am 28. Brachmonat des Sahres 1824 bei siebenzig Lehrer, hauptsächlich aus den Bezirken Brugg und Lenzburg, in Hausen bei Windisch zusammen und stifteten für den Aargauischen Lehrstand einen eigenen "Pensionsverein," der, schon in ben ersten Jahren gut begonnen, immer segensreicher mirkte, feit 1830 einen jährlichen Staatsbeitrag genoß, jetzt gegen anderthalbhundert Mitglieder fast aus allen Bezirken des Kantons zählt, bald 10,000 Fr. unangreifbares Kapital besitzt, und schon im Jahre 1831 über 2850 Fr. für Pensionen und außerordentliche Unterstützungen von Lehrern oder Wittwen und Waisen derselben verwendet hatte. Wer möchte den Edelsinn, der diese Anstalt stiftete, nicht fegnen, oder sie felbst nicht unter die schönern Denkmäler unserer Kultur gählen! -

Aber ein Fortschritt im Volksschulwesen fällt in diese Zeit, dessen wir am heutigen Tage nicht vergessen dürfen, fondern mit Stolz und dankbarer Rührung gedenken muffen. In Kolge der rastlosen Bemühungen eines Mannes, der damals mit Wessenberas Geiste seinem Vaterland treu zur Seite stand, wurde am 6. Brachmonat des Jahres 1824 vom Nargauischen Großen Rathe einstweilen die probeweise Gründung des ersten eigentlichen Landschullehrer= feminariums in der Schweiz mit einer jährlichen Suften, tation von 6000 Fr. beschlossen, und dessen Organisation schon am 17. August vom Kleinen Rathe in der Hauptsache dahin angeordnet, daß künftig in demselben je dreißig fähige Jünglinge in einem fortlaufenden zweisährigen Kurse, und bereits angestellte Lehrer in halbiährigen Rursen für ihren Schulberuf theoretisch und praktisch befähigt, und namentlich in der Religions = und Sittenlehre, in der deutschen Sprache, in der Arithmetik und Geometrie, in der Naturkunde, in der historischen und geographischen Vaterlandskunde, in Musik, Schönschreiben und Zeichnen methodisch unterrichtet werden sollen. durch die Redlichkeit seines Strebens verehrungswürdigs, Pestalozisch gebildete Nabholz wurde als Direktor an die Spitze der provisorischen Anstalt gestellt, aus welcher, weil die Hülfsmittel, besonders aber die innere Organisation derselben eine ausgedehntere Wirksamkeit hemmten, außer den in Wiederholungskursen weiter gebildeten Lehrern, freilich noch nicht gar anderthalbhundert Seminarissen in das Lehramt hinüber traten.

Blieb nun auch, wie felbst bei sanguinischen hoffnungen zu erwarten ftand, Manches diefer neuen Beftrcbungen bei der Ausführung auf dem Papiere zurück, denn wer kennt nicht die Kluft zwischen der Idee und dem Leben! — so mußte doch die entwickelte Thätigkeit der Staatsbehörden auf den Fortgang des öffentlichen Unterrichts nothwendig gunftig wirken. Die Gemeinden fingen an, auf gute Schulen ftolz zu fein; man hörte nach und nach bereits aus allen Gegenden des Landes hie und da von einem tüchtigen Lehrer mit Anerkennung sprechen; die Behörden gewährten Lehrern und Gemeinden rühmli= che Unterstützung; in verschiedenen Gegenden wurden die in den Städten fast allgemein eingerichteten weiblichen Arbeitsschulen durch werkthätige Aufmunterung und Opfer edler Männer nach den Bedürfnissen des ländlichen Lebens nachgeahmt; Unkunde im Lesen, Schreiben und Rechnen fing auch der gemeine Mann an, dem Jüngern eben nicht zur Ehre anzurechnen; unter der Aufsicht der Behörden äufneten sich aller Orten Schulfonds; die eifrigern Städte fetten über ihre Anstalten außer befondern Schuldirekto= ren noch eigene Schulpflegen; der Unterricht wurde fast durchgängig erweitert und seine Methode unter dem Einflusse des Seminars und der einsichtsvollern Inspektoren hier langsam, dort zusehends gebessert. Es fehlte aber dem Ganzen an durchgreifender Einheit der pädagogischen Leitung, und dem Gesethe felbst an strenger Durchführung grundsätlicher Rechtsgleichheit. — Jede republikanische Institution aber, welcher diese fehlt, trägt den Todes= wurm in ihrem Kern. Das Gesetz legte nämlich in der Hauptsache, im Schulbesuche, den Bürgern nicht gleiche Pflichten gegen die öffentliche Schule auf, sondern stellte an ben Bater, der mit feinen Kindern den Alder baute oder bem hausverdienfte lebte und dabei dem Staate an

Seel' und Leib gesunde Barger erzog, ungleich größere Forderungen, als an den, der seine Kinder in industrielle Arbeitshäuser verkauft und oft — wer könnte sich hiebei der Entrüstung erwehren! — auf die gewissenloseste Art zum Sichselbstverspinnen und Verarbeiten den Rädern und Walzen der Fabriken hinwirft, und durch den Gewinn an Geld alle heiligern Familienverhältnisse, durch den Verlust am Menschen aber unsern alten Nationalhort, der sonst lorbeerumkränzt in der vaterländischen Buudes= lade lag, verfabricirt. Es wird, wenn ich mir hier eine menschenfreundliche Weisfagung erlauben darf, nicht lange gehen; so muß der geistige, sittliche und körperliche Kindermord, es muß der öffentliche, barbarische Kleinkinderverkauf, der nach bisheriger Einrichtung hie und da mit unserm Kabrikwesen verbunden ist, in unserm christlichen Freistaate ein Gegenstand staatsrechtlicher Erörterung werden.

Ueberdies aber scheint dem ruhigen Beobachter in neuerer Zeit noch ein anderer bofer Damon, wie ein Gespenst in den Schulstuben herumzuschleichen und wie ein Alp, dessen der halbwache Lehrer sich selbst nicht klar bewußt ist, die lebensfrische Entwicklung unserer Volksschule zu drücken und zu hemmen. Es ist ein gewisser abstrakter Formalismus, dessen Schale die Lehrer im Allgemeinen nicht zu meistern, geschweige denn seinen vortrockneten Kern zu gewinnen und für die allseitigen Bedürfnisse des Schülers zu verarbeiten im Stande find. wunderbar! wir finden den Anfang hiezu, wie er schon in der vorigen Periode gemacht murde, gerade in der äußern Nachahmung und Ueberbildung der Pestalozischen Methode felbst. Der Pestalozzianismus ist, wie sein Schöpfer felbst gleichsam ein Urgeist war, aus ber lebendiasten Schöpferkraft und tiefften Volksthümlichkeit her= porgegangen, und kann darum auch nur in diesen beiden Elementen organisch fortleben. Wem's an dem Einen oder Andern gebricht, lasse zum Heile der Jugend das Pestalozzianern bleiben. Er ist nicht dazu berufen. er's aber nicht, so wird er sich von den frischen, reichen Lebensströmen des Meisters hinweg in die ödeste Sandwüste, und zwar, wenn er diesen nicht versteht, des Mechanismus, oder aber, wenn er ihn verspekulirt, tes

Unpopularsten Formalismus verlieren. Ich darf, wo Thatsachen so deutlich, wie bei und, sprechen, den Beweis nicht weiter kühren. Unsere Volksschule, fast durchweg in beides verfallen, war vor 1830 entschieden auf dem Wege, der Menge gleichgültig, den Einsichtsvollern aber widerwärtig zu werden. Denn der Geist ist es, der da lebendig macht, der Buchstabe tödtet. Leben aber soll die Schule schaffen, und damit sie dieses kann, muß sie selbst Leben sein. Denn dem Leben die Taufe der Wissenschaft und der Wissenschaft die Weihe des Lebens zu geben, ist die schönste praktische Ausgabe, besonders der republikanischen Schule.

Haben wir schon bei der vorigen Periode der Margauischen Kulturgesellschaft dankbare Erwähnung gethan; so barf nun hier wegen des unmittelbaren Einflusses auf das vaterländische Volksleben und somit auch auf seine Kultur insbesondere die Sektion des Bezirkes Aarau nicht vergessen werden. Diese war nämlich schon früher auf das Bedürfnis einer eigentlichen staatsbürgerlichen Schule im Kanton aufmerksam geworden, in welcher besonders fünftige Beamtete unter dem Volke namentlich in den Gemeinden wissenschaftlich vorbereitet und für's öffentliche wie industrielle Leben interessirt werden follten. Ein Bedürfniß, welchem darauf im Sahre 1826 zwei hochsinnige Bürger von Narau jedoch mit überwiegender Rücksicht auf die Industrie durch eine eigene Gewerbschule umfassen= der entsprachen. Also wurden von mehrern Mitgliedern jener Sektion, an deren Spitze unser unermüdliche Volks= lehrer Ischoffe stand, Jünglinge aus allen Gegenden des Kantons jeden Winter über in den ihrem Lebenszwecke zunächst dienlichen Gegenständen unterrichtet. Da brach das Demagogenwetter ein, wobei Aargan jedem um die Freiheit verfolgten Ehrenmanne des In = und Auslandes feine gastlichen Gränzen öffnete. Die Hauptstadt wurde der Sammelort eines in unserm Vaterlande früher selten aesehenen Kreises von kräftigen Geistern. Mit Ischoffe verband sich zur Erweiterung jener Lebensschule der von den Alten verfolgte und von der Jugend allgeliebte Trorler. Mit ihnen traten die trefflichsten Männer aller Fächer als Mitarbeiter und um fie fast aus allen Theilen des Vater-

landes nach Lebensbildung begierige Jünglinge als Schü. ler zur Gründung eines freiwilligen, nur von bem eigenen Bewußtsein redlichen Wirkens belohnten "Lehrvereins" für höhere wissenschaftliche und staatsbürgerliche Vildung zusammen. Wirkte nun diese Volksschule eigener Art, wenn nämlich eine Anstalt, welche die allseitige Erhebung des Volkes zum alleinigen Zwecke hat, so heißen kann, auch nicht unter dem Volke, so wirkte sie doch durch ihre Schüler, wie vielleicht noch keine im Vaterlande, auf das Volk. Denn sie wollte dem Lande nicht Fach= gelehrte, sondern mas es damals wie immer zunächst braucht, an Kopf und Herz gesunde, geweckte, werkfähige Bürger geben. Und diese Aufgabe hat sie trot aller ihrer Mängel gelöst. Denn sie lebte und wirkte durch und für Die Freiheit, ohne die keine Schule gedeihen mag. manche Jünglingsseele wurde da, vom Sinne für Wissenschaft und Vaterland erwärmt, gleichsam elektrisch geladen, welche sich darauf, vom vaterländischen Volksleben berührt, mit Schlägen entlud, die, wo sie erfolgten, die Nervgelähmten und Scheintodten in Hütten wie in Rathhäusern mit Unerschrockenheit wecken halfen. Wegen die= ses ihres Einflusses auf die nächste Zukunft, und weil diese Anstalt, durch kurze Lebensdauer und lange Wirksamkeit gleich ausgezeichnet, bisher vielleicht wie wenige fast lediglich der Leidenschaft in's Gericht gefallen ift, forderte an der heutigen Siegesfeier unserer fortschreiten= den Volksbildung die Gerechtigkeit ihre Ehrenmeldung, damit auch diese Vorbereitungsstätte der freien Volkserhe bung vom Sahre 1830 in der Geschichte seiner Kultur nicht vergessen mürde.

So stehen wir denn endlich an dem folgenreichen Sahre 1830, wo das Aargauische Volk aus Bedürsniß eines bessern Zustandes eine neue Verkassung forderte, und in seinen seblischerrlichen Verkassungswünschen — nehmen wir einiger Weniger unmündige Vitten um Stein statt Vrot darin aus — fast durchweg auf bessere Einrichtung und Hebung des Schulwesens drang. Ob und in wie weit dieser Gottesstimme aus dem Volke im Interesse der Menschheit und des Vaterlandes bisher entsprochen wurde, ob und in wie weit auch unsere Staatsumwälzung durch

heilige Werke höherer Kultur bereits schon gerechtfertigt sei, und auf der betretenen Bahn noch fürder gerechtfertigt werden könne, darüber steht uns, als den in der Sache Betheiligten, kein Urtheil zu. Darüber wird uns die Nachwelt vor ihren Richterstuhl fordern, wie wir auch die Vorzeit über ihre Leistungen vor den unsern gefordert haben. Wenn ich aber auf die Bestimmungen sehe, welche unsere neue Verfassung in Beziehung auf das öffentliche Erziehungswesen enthält, während die der Restauration dafür keine Garantie gab und es allein den Behörden überließ, sich davin Verdienste zu erwerben : wenn ich ferner meinen Blick auf unser Schulgesetz, die Frucht dreis jähriger Bemühungen, richte, wie es als obersten Schulzweck die geistige, sittliche, religiöse und vaterländische Erziehung der Jugend voranstellt, für alle Bildungsbedürfnisse Anstalten gründet, für die Volksschule neben den vier Grundelementen der allseitigen menschlichen Entwicklung, Wort, Bahl, Form und Ton, bessere Religions = und Sittenlehre, angemessene Natur = und Vater= landskunde, und sogar, um eine an dem weiblichen Geschechte bisher begangenen Sünde gut zu machen, beson= dere Schulen für weibliche Handarbeit, Hauswirthschaft und höhere Bildung festsett: wie es in hinsicht auf Besuch, Errichtung, Einrichtung und Aufsicht der Schule den Grundsatz der Gleichheit und Gerechtigkeit vor dem Geseige gegen Stadt und Land, und, was wohl in Europa noch nicht viele Seitenstücke findet, gegen die christlichen Staatsbürger wie gegen unsere israelitischen Menschenbrüder streng durchführt: wie es alle geseglichen Erziehungsanstalten im Staate für Bürger und nicht Nicht= bürger zu Stadt und Land als Jedem unentgeldlich zugängliche Staatswohlthaten öffnet, und dadurch die öffent= liche Erziehung dem Staate als heilige Verpflichtung zuspricht: wie es die Würde und Stellung des Lehrers theils durch besondere Rethte und Pflichten, theils durch eine auf 250 bis 300 Fr. erhöhte Minimumsbefoldung, theils durch vermehrte Unstalten jum Behufe feiner höhern Bildung und Befähigung hebt und sichert: wie es für Neufnung von Schulgütern und Schulfonds sowohl durch Deffnung neuer Quellen als auch durch bessere Verwaltung

forat: wie es in allen Gemeinden nicht nur die Vorsteher und Seelforger, sondern durch eigene Schulpflegen auch die einsichtsvollern Bürger, und in den Bezirken außer den Schulräthen in besonders bestellten Insvektoren überall wo möglich die sachkundigsten Männer zur unmittel= baren, organisch geordneten Theilnahme an der Volks= schule herbeizieht: wie es zur Verbreitung höherer Vildung im Volke die Errichtung von Bezirksschulen verallaemeinert und erleichtert, durch angemessene Erweiterung und durch= greifende Organisation der zur unabhängigen Staatsanstalt erhobenen Kantonsschule den Forderungen der höhern Vorbildung für den wissenschaftlichen und industriellen Beruf begegnet : wie es den Grundstein unseres ganzen Erziehungswesens, bas Schullehrerseminarium, mit größerer Lehrerzahl, mit bestimmten Unterstützungen für die Zöglinge, mit einer unbeschränkten jährlichen Guftentationssumme, und mit der Möglichkeit verdoppelter Lei= stungen nunmehr definitiv anerkannt: und wie endlich auf Geheiß des Gesetzes der Staat überall die schönsten Opferga= ben auf den Altar des Volkes legt: - wenn ich das alles erwäge; so glaube ich, wir seien bei aller Mangelhaftigkeit des Erstrebten wenigstens nicht stille gestanden, und dürfen darum der billigen Nachwelt ruhig das Richteramt über uns anheimstellen. Denn sie wird von uns fagen mußen: Sie haben es mit dem Volke wohl gemeint und das Gute mit Redlichkeit wenigstens gewollt. aber dann auf das erwachte Bildungsleben des Bolkes im Allgemeinen, die gute Gesinnung der Gemeinden, die Thätigkeit der Vorsteher, die Theilnahme der Aeltern, den Bildungseifer der gesammten Lehrerschaft, die hingebenden Bemühungen unserer Schulbehörden, die geistigen und materiellen Vildungskräfte unseres jugendlichen Freistaates hin= blicke; so dringt sich mir außer dem Bewußtsein unseres auten Willens, im chriftlichen Vertrauen auf den Macht= schutz göttlicher Weisheit, auch die tröstlich begeisternde Hoffnung auf, daß es bei allem Mistrauen und allen Mißverständnissen Weniger dennoch vorwärts gehe, vorwärts für Kirche und Staat. Ober follten wir uns bei der Einweihung derjenigen Unterrichtsanstalt, zu der vor dreißig Sahren erft in dieser Gemeinde und zwar noch mit

schlichterney und rathloser Hand der erste Grundstein gelegt wurde, und die nun als geistige Volksburg auf gesetzlicher Grundlage vor und dasteht, dieser schönen hoffnung nicht vertrauensvoll hingeben dürfen, und uns nicht von ihr fogge zu neuen Bestrebungen ftarfen und beseelen laffen! Denn welche Aussicht bietet sich und von der Schwelle unseres neuen Gebäudes aus nach allen Seiten dar? Wir erblicken in dem Ländchen, das vor nicht vierzig Sahren fast bildungssos den Landvögten entrann, bei einer halben Million nur Landschulaüter, eine besondere, von Jahr zu Sahr sich äufnende Lehrerpensionsanstalt, über 300 Schulbäuser, gegen fünfthalb hundert Schulen mit mehr als 34,000 Schülern, beinahe 500 Lehrer und Lehrerinnen, überall wohl organisirte, redlich gesinnte Behörden, Alles aber unter weisen Gesetzen im Dienste des Vaterlandes und einer bessern Zukunft, während unsere Kulturgesellschaft, um ihren Lorbeerkranz mit neuen Reisern zu erfrischen, in stiller Kammer die Gründung einer Taubstum= menanstalt vorbereitet. Ja es geht vorwärts, vorwärts in Haus und Keld, vorwärts oben in den Kanzeln und unten in den Stühlen, vorwärts in Schulstuben und Rathsfälen, vorwärts überall. Denn — es muß. So will es der Geist der Zeit.

Also liegt nun die Vergangenheit mit ihren Werken, wie wir uns bemühten, nach Ginficht und Gerechtigfeit gewürdiget und gerichtet vor uns da. Und es ist für den Lehrer bes Bolkes, für den Freund des Vaterlandes ein erhebender Anblick, jede Zeit mit einem eigenthümlichen Chrendenkmale, und um jedes derselben so viele edle, hochgesinnte Männer, mit einem auf dem fortwährend befehdeten Kampfplatze der Volksbildung errungenen Verdienstorden geschmückt, im Tempel unserer vaterländischen Rultur zu erblicken. Segnen und ehren wir dafür die Vergangenheit, damit unsere eigene Zukunft desto segensreicher und ehrenvoller werde! Was soll nun aber, verehrungs= würdige Versammlung, bei solchen Resultaten der Vergan= genheit unsve so eben eröffnete, neuorganisirte Anstalt eben dieser Zukunft sein, und mit welchen Segenssprüchen sollen wir sie heute ihrer heiligen Bestimmung weihen? — " Kein Geschlecht, spricht ein schweizerischer Staatsmann, hat

die Aufgabe seiner Zeit begriffen ober gelost, wenn es nicht ein anderes zurückläßt, das besser als es ift." Und wenn in diesen schweren Worten Wahrheit ist, und also Besseres als die Vorzeit zu schaffen stets die Aufgabe der Nachwelt wird; so frage ich: wo hat denn nun in diesem Geiste des ewigen Fortschritts unsere neue Anstalt die ihrige? Was adelt das Leben? Die Tugend. Was hebet die Schule? Die Weisheit. Was verbessert die Kirche? Der Christus= sinn. Was erhöhet den Staat? Die Treue guter, weiser und frommer Bürger. Hier liegt die Aufgabe, wie jeder christlichen, so auch unserer Anstalt. Sie gebe nämlich dem Polke sittliche, verständige, fromme und vaterlandischgesinnte Lehrer, und dann hat sie diejenige Forderung des Gesetzes erfüllt, welche als oberster Grundsak und gleich= fam als Losung des vaterländischen Genius an seiner Stirne steht.

Mit dieser bedeutungsvollen Aufgabe empfehle ich im Namen der Schüler, im Namen meiner verehrtesten Amtsgenossen, im Namen des ganzen Aargauischen Volles die Anstalt vor Allem aus, Hochgeachteter Herr Landsammann, Hochgeachtete Herren Regirungsräthe, Shrem landesväterlichen Schuhe, und mit vollstem Zutrauen, Hochgeachteter Herr Präsident der Seminarkommission, zunächst der weisen Leitung, Pflege und Unterstühung Ihrer, dann aber auch der Aufmerksamkeit und Theilnahme sämmtlicher Erziehungsbehörden des Landes, sowie, Hochgeehrter Herr Stadtammann, Hochgeehrte Herren Stadträthe, Ihrersfeits dem gastreundlichen Wohlwollen, womit Ihre Genneinde von jeher die Werke der Humanität und der Erziehung insbesondere zu ehren gewohnt war.

The aber, liebe Schüler und Zöglinge, nehmet durch Euern heutigen Eintritt in die Anstalt die große Verspslichtung auf Euch, als die Erstlinge derselben die Lösung jener Aufgabe vor den Augen des ganzen Landes an Euch selbst zu zeigen und zu bewähren. O liebe Jünglinge, lernet in ihr Tugend, Weisheit, Christussinn und Vürsgertreue so in Euch hinein, daß sie Andere einst in Euerm ernsten Wirkungskreise schon durch den bloßen Umgang von Euch erben mögen. So werdet Ihr ein gutes Salz für unser Volksleben sein, welches wahrhaft und im evanges

kischen Sinne salzt; so nur werdet Ihr zu Priestern des Volkes geweiht, wie keine menschliche Ceremonie, sondern nur Gott zu weihen vermag. — Wenn jedoch ber Segen nicht von oben fommt, fo gedeiht auf Erden bas Bestgemeinte nicht. Möge daher die göttliche Vorsehung, welche die Schicksale unseres theuern Vaterlandes von Anfang an mit so unendlicher Barmherzigkeit ordnete und führte, uns in ihrer Weisheit und Vatergute Alles das geben, was das heilige Werk einer christlich-republikanischen Volkserziehung fördern mag: dem Vaterlande und den Geműthern Frieden, der Wissenschaft und den Geistern Rampf, den Behörden hochsinn und Weisheit, in Kirche und Schule den Volkslehrern Einsicht und Begeisterung für Tugend. Licht, Wahrheit und Recht, dem Volke an Herz und Verstand Empfänglichkeit für alles Wahre, Schöne, Gute und Seilige, Allen aber den Geist desjenigen, der der Menschheit ein Licht der Erleuchtung ward.

Ich erkläre im Vertrauen auf Gottes Vatersegen ben ersten Kurs des neuorganisirten Seminariums für eröffnet.

Der Verleger der Schulblätter hat vorsiehende Rede in einer Anzahl von Exemplaren auch noch besonders abdrucken laffen.